

1. Advent 2018, Mt. 21, 1-9

Wiedereinweihung der St. Bartholomäuskirche in Thannhausen

Liebe Festgemeinde, liebe Brüder und Schwestern in unserem Herrn Jesus Christus!

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

Gerne und mit großer Freude öffnen wir heute die Tore der frisch renovierten St. Bartholomäuskirche in Thannhausen.

Und wir rufen „Gelobt sei Gott!“ Dankbar sind wir, dass die Kirche außen und innen so schön geworden ist, gut und sicher bedacht von oben – im doppelten Sinne des Wortes, innen hell und freundlich, gut beheizt und gut beleuchtet.

Seit 2016 waren Sie damit nun schon zu Gange. Nicht immer ohne Schwierigkeiten und Ärger. Aber es ist fast alles geschafft. Und die übrigen Dinge werden sich auch noch fügen - mit vereinten Kräften. Ein herzliches Dankeschön an alle, die mitgeholfen haben, besonders an die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher.

Danke allen Spendern und Helfern, allen Firmen, die mitgearbeitet haben, den Architekten, der Landeskirche und ihren Dienststellen, und auch der politischen Gemeinde für alle Unterstützung.

So weihen wir heute voller Freude die St. Bartholomäuskirche ein, öffnen ihre Tore und Türen, um miteinander Gottesdienst zu feiern und Christus in unserer Mitte zu begrüßen: Hosianna, gelobt sei der da kommt, im Namen des Herrn.

Unser Predigtwort versetzt uns heute am Ersten Advent zunächst in eine andere Zeit des Kirchenjahres, nämlich mitten hinein in die Passionszeit. Es geht um den Einzug Jesu in Jerusalem – auch das Evangelium vom Palmsonntag, dem Beginn der Karwoche. Jesus kommt in die Stadt, in der sich sein Leiden, Sterben und Auferstehen ereignen wird.

Begeistert und mit großer Freude haben die Menschen Jesus vor 2000 Jahren in Jerusalem begrüßt, Jesus, den neuen König. Den Retter. Den Gesalbten Gottes. Alles würde anders und besser werden, haben sie geglaubt und gehofft. Die Römer würden verjagt. Der Tempel würde wieder zum Bethaus werden. Der verhasste, Rom-hörige König Herodes würde verschwinden. Und mit ihm Korruption und Machtgier. An seiner Statt würde Jesus regieren. Den Armen würde Gerechtigkeit zuteil. Nicht länger müssten sie hungern. Die Reichen würden teilen, freiwillig abgeben von ihrem Reichtum. Die Blinden würden wieder sehen, die Lahmen würden wieder gehen können. Friede würde sein. Und ja, die große Hoffnung war über allem: mit Jesus, dem Davidsohn, wird Gott selbst herrschen über sein Volk. Hosianna. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.

So viel Hoffnung, so viel Begeisterung. So viel Überschwang klingt durch in den Worten des Matthäus. Die Menschen werfen ihre Kleider auf den Boden, damit der neue König nicht durch den Staub reiten muss. Sie schwenken Zweige. Ihre Sehnsucht, ihre Träume kann man in den Gesichtern lesen.

Auch im Advent bereiten wir uns auf das Kommen Jesu vor. Adventus Domini – Ankunft des Herrn, heißt die Zeit, die heute beginnt. Ankunft des Herrn in einem Kind.

Heute beginnt die Zeit, an deren Ende Gott in einem wehr- und hilflosen Kind Mensch wird und zu uns kommt. Das wirft auf die Geschichte vom Einzug in Jerusalem ein anderes Licht.

Jesus begegnet uns bei seinem Einzug in Jerusalem sehr friedlich und sanftmütig. Er reitet auf einem Esel. Niemand, der nach heutigen Maßstäben etwas gelten will – und das war damals nicht anders – reitet auf einem Esel. Es ist die Karikatur eines Triumphzuges, wie ihn römische Kaiser und Feldherren nach erfolgreichen Kriegen in Rom zelebrierten. Ein Esel. So kommt kein Kriegsheld, sondern jemand, der anderes im Sinn hat. Der anders denkt, fühlt und handelt.

Jesus kommt anders als die Herrscher dieser Welt.

Dabei kann ich die Menschen von damals gut verstehen. Ich wünsche mir auch, dass ein Licht aufgehen möge in der dunklen Welt. Dass der Heiland in diese verworrene Welt kommt und Frieden bringt. Dass in mir die Hoffnung stark wird, dass Gott diese Welt nicht sich selber überlässt, sondern sie errettet und befreit von Terror, Hass, Krieg und Ungerechtigkeit.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch – denn es kommt ein König zu euch. So war es damals in Jerusalem vor 2000 Jahren, als Jesus in die Stadt einzog. Auf einem Esel, dem Lasttier armer Leute.

Nur: Jesus, den wir als König der Ehre besingen, kommt so nicht. Gott kommt so nicht, obwohl er größer, unvergleichlicher und gewaltiger ist als alle Großen dieser Welt. Nein, so kommt er dennoch nicht.

Viele bedauern das. Sie würden ihm auch so einen großen Empfang bereiten. „Die Begeisterung kannte keine Grenzen“, würde in den Zeitungen stehen. Aber so kommt Gott nicht.

Manche nehmen ihm das auch übel. Sie sind gewohnt, jemanden einzuschätzen nach dem Wirbel, der um ihn gemacht wird. Dann würde es doch die ganze Welt sehen, wer Jesus wirklich ist, dann wäre doch alles klar, dann könnte seine Herrschaft beginnen. Dann wären endlich alle Zweifel vom Tisch. Prominent wäre er dann, jeder würde ihn kennen, alle würden gespannt auf ihn warten, und die Kirchen wären gerammelt voll – nicht nur heute am 1. Advent hier in Thannhausen. Oder an Weihnachten, wenn alle kommen, auch die, die sonst nicht da sind.

Da ist ein Teil in mir, der gerne einstimmen möchte in diesen Ruf nach einem starken Mann. Zu schön wäre es, um wahr zu sein: Dass da einer ist, ein von Gott Gesandter, einer, der im Namen Gottes alles zum Besseren wendet! Der dem Klimawandel Einhalt gebietet, der Frieden und Gerechtigkeit schafft, der die Bösen bestraft und die Guten belohnt, oder zumindest leben lässt.

Zu schön wäre es, wenn die unzufriedene Stimmung im Land vergehen würde. Wenn wieder Vertrauen in die Politik möglich wäre. Zu schön wäre es, wenn da einer käme, der endlich mal aufräumte mit Selbstsucht und Gier. Einer, dem man vertrauen kann. Einer, mit dem alles besser wird. Ach, mir fällt so vieles ein, dass ich erhoffe und ersehne.

Ich will mich nicht abfinden mit der Welt, so wie sie ist. Ich will meine Hoffnung wach halten auf das Reich Gottes.

Auch dazu ist es wieder Advent geworden, liebe Schwestern und Brüder, dass unsere Hoffnung lebendig bleibt. Dass wir nicht aufhören zu hoffen auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und dass wir der Welt diese Hoffnung bezeugen. In einem kleinen Kind kommt sie an Weihnachten an. Klein und verletzlich. Wir sollen diese Hoffnung bewahren und schützen und immer wieder Kraft daraus schöpfen. Sie soll groß werden unter uns, so wie dieser Jesus groß geworden ist und den Menschen Gottes Liebe und Güte nahe gebracht hat. Mit allem, was er sagte und tat.

Jesus zieht in Jerusalem ein. Und er ist ganz er selbst. Hier kommt einer, der sich so verhält, wie er es lehrte und sagte.

Jesus kam und kommt oft anders als die Leute das von ihm erwarten. Meist unscheinbar, ohne Macht und Ruhm, ganz einfach. Und er kommt meist zu den kleinen Leuten, auch zu denen am Rande der Gesellschaft.

Mit Worten überzeugt er, mit Geschichten von Gott, den wir Vater nennen dürfen, mit Geschichten von der Liebe, die Gott den Menschen schenkt. Er sagt und zeigt den Menschen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Er überzeugt mit seiner Botschaft und mit dem, wie er sich den Menschen zuwendet. Nicht mit Waffen und Gewalt, nicht mit Macht- und Drohgebärden, nicht als triumphierender unnahbarer Herrscher. Er kommt auf einem Esel, dem Lasttier der einfachen Leute. Er schaut nicht vom hohen Ross herunter. Er lässt sich herab, bleibt unten, nahe dem Staub der Straße, und denen, die ihm zujubeln.

Und wird so auch zum Gespött derer, die sich einen König ganz anders wünschen.

Sanftmütig ist er, friedfertig und geduldig. Er macht kein Aufhebens von sich. Er hat Worte, mehr nicht. Worte der Güte, Barmherzigkeit und Liebe. Er bleibt sich treu bis zum Schluss, um unseretwillen. Es sind nicht die prachtvollen Einzüge der Mächtigen, in die er sich einreihet. Er wurde arm um der Armen willen. Er verzichtet auf Macht, Geld und Gewalt, auf Armeen, Panzer und Maschinengewehre.

Es sind ganz andere Züge, die er begleitet, um so den Menschen, die da unterwegs sind, ganz nahe zu sein: Er zieht mit den Flüchtlingsströmen in aller Welt. Mit den Trauerzügen zu den Gräbern er Verzweiflung. Mit den Demonstrationen vor den Firmen, die so viele arbeitswillige Menschen einfach freisetzen. Er zieht mit den endlosen Zügen hungriger Menschen in den Katastrophengebieten unserer Welt.

Da überall ist Jesus gegenwärtig.

Der König der Ehren, dem wir im Advent die Tore weit und die Türen in der Welt hoch machen, kommt anders als die Könige dieser Welt, kommt anders als wir es erwarten, kommt unscheinbarer und leiser. Die Adventszeit will uns sensibel machen dafür. Will unsere Herzen und Sinne öffnen für den, der da kommen soll im Namen des Herrn. Für das Kind in der Krippe.

Wenn die Türen Ihrer Kirche auftun, dann erbitten und erhoffen wir die Gegenwart Jesu, damit er dieses Haus zum Segen werden lasse für Ihre Gemeinde.

Wir bitten den König der Ehren, dass er einziehe.

Er verspricht ja: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Nicht nur bei großen Festgottesdiensten – so wie heute - wird er gegenwärtig sein. Er ist bei jeder Andacht, bei jedem ganz normalen Gottesdienst, mitten unter euch. Mit seinem guten Geist. Seine Gegenwart ist nicht an Ansehen, Alter oder Anzahl der Menschen gebunden, die sich hier versammeln. Wer Gott hier sucht, von dem wird er sich finden lassen. Anders vielleicht als wir es erwarten, aber er wird kommen.

Ein Bibelwort trägt ihn zu uns – wie ihn einst der Esel nach Jerusalem trug. Brot und Wein bringen ihn uns ganz nahe. Das ist uns verheißen, so kehrt er bei uns ein. Er schenkt uns so Gnade und Hilfe, Lehre und Trost.

Und er begegnet uns in unseren Brüdern und Schwestern: Was wir ihnen tun, das tun wir IHM auch. Er kommt also in den Einsamen zu uns, die in der Kirche jemanden suchen, der mit ihnen redet. Er kommt in den Traurigen zu uns, die hier auf Trost hoffen, auf ein aufmunterndes Wort, auf eine liebevolle Geste. Er kommt in den Fremden zu uns, die sich nach einem neuen Zuhause und Geborgenheit sehnen. Auch die Aktion „Brot für die Welt“ weist uns an die geringsten Brüder und Schwestern, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. In ihnen kommt Jesus uns nahe.

Gott kommt zu uns. Er kommt oft ganz anders, als wir das erwarten. Wenn er dann bei uns eingezogen ist – in unsere Häuser und in unsere Herzen, dann werden auch wir zu Christusträgern, zu Menschen, die seine Liebe in die Welt hinaustragen – oft genauso unscheinbar und unbemerkt, wie er das getan hat.

Ich bin dankbar, dass Jesus anders kommt als die Herrscher dieser Welt. Ich bin dankbar, dass er ganz anders ist. Weil ich mir dann nie zu schäbig oder zu klein und unbedeutend vorkommen muss vor Gott, der mir in ihm begegnet. Es ist ein Herr, der seinen Besuch nicht von Stand und Ansehen abhängig macht. Er kommt zu denen, die ihre Tore weit machen und ihre Herzenstür für ihn öffnen. So sei er gelobt, der König, der da kommt im Namen des Herrn. Amen.